

Sag es deinem Schüler einmal so! [Fortsetzung]

Autor(en): **Würth, C.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **34 (1947)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beibehaltung der Ausgleichsteuer auf unser Einkommen, 2 Prozent durch den Arbeitnehmer, 2 Prozent durch den Arbeitgeber, eine Steuer, an die wir uns nun seit den Kriegsjahren gewöhnt haben; sodann durch die Beiträge der Kantone, die aber nach der Höhe der Finanzkraft abgestuft werden, wie das z. B. im Kanton St. Gallen für die Armen- und Schulsteuer geschieht, indem von besser situierten Gemeinden zugunsten der ärmern bezügliche Lasten übernommen werden.

Unser Volk, das heute mehr als eine Million Franken für Alkohol und Tabak ausgibt, wird auch $\frac{1}{2}$ Million für ein derart sozial wirkendes Gesetz bereitstellen wollen.

Lassen wir uns durch die vielen Resolutionen an Versammlungen für das Gesetz nicht täuschen. Es braucht noch viel Werbearbeit von

Mann zu Mann, allüberall in Stadt und Land, um der Vorlage zum Siege zu verhelfen. So mancher Jungmann, der sich heute bei strotzender Gesundheit in egoistischer Absicht weigert, ein Ja einzulegen, hat keine Ahnung, wie bald ihn Schnitter Tod niedermäht in wenig Jahren und wie froh dann Witwe und Kinder wären um die finanzielle Beihilfe, die ihm die AHV in Aussicht stellt.

Dem Gegner stehen mächtige Geldquellen zur Verfügung. Lassen wir uns in den letzten Tagen durch Schlagwörter, Flugblätter, Inserate und Einwände aller Art nicht abbringen von der Devise, die uns am 6. Juli zu einem wohlüberlegten

JA

führen soll, der alte, eidgenössische Wahlspruch:
Alle für einen, einer für alle!

Sag es Deinen Schülern einmal so! *

Vom Anstand.

Die Schule verlangt ihn von dir... und zwar gegenüber jedermann. Ob im gleichen Masse... oder mehr oder weniger als dein Vaterhaus..., das weiss ich natürlich nicht. Es wird von Fall zu Fall verschieden sein. Dies gilt auch von der Empfänglichkeit des einzelnen gegenüber einschlägigen Unterweisungen. Manches begrüsst die Anleitungen und erblickt in ihnen eine willkommene Fortbildung der eigenen Herzengüte. Andere aber wehren sich gegen alle aufgestellten Höflichkeits-Forderungen. Sie sehen in ihnen einzig einen Eingriff in ihre eigene Urwüchsigkeit, die aber leider oft mit der Grobheit nur allzu verwandt ist.

Man spricht so gerne von des Kindes Unverdorbenheit und beruft sich dabei auf das Wort Jesu: «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.» Matth. 18,3. Nun! Die Kinder haben ja ihre guten Seiten. Gewiss. Diese hatte der Herr im Auge, als Er den Erwachsenen empfahl, den Kindern gleich zu werden. Dennoch sind aber auch «Sinn und Gedanken des menschlichen

Herzens zum Bösen geneigt von seiner Jugend an». 1. Mos. 8, 21. Wer unsere Jugend in allem beobachtet, wird darum geradezu oft an das Wort des grossen Anselm von Canterbury erinnert: «Noch habt ihr nicht erwogen, wie schwer das Gewicht der Sünde ist.» Ja, nur allzu oft wird man daran gemahnt, dass alles Böse, das die Erwachsenen hintereinander zu bringen pflegt, bereits im Kinderherzen schlummert. Nur schlummert? Nein! Sogar mit elementarer Wucht zum Ausdruck kommt. Nicht zuletzt in jenen, welche sich bei jeder Gelegenheit den andern überlegen zeigen möchten. Dies darf man aber einfach nicht zum Ausbruch kommen lassen. Es muss zurückgehalten werden. Im einzelnen Fall. Aber auch im allgemeinen. In der Geste und im Worte. Glaub es mir nur, junger Mensch. Dein Tun verliert keine Kraft, sondern vermehrt sie, wenn es sich stets unter vornehmer Beherrschung der ersten Regungen vollzieht. Das sagte ich mir unlängst von neuem, als ich mit Kindern das anständige Türeschliessen übte: Es liegt eine gewaltige Dosis Kraft im In-der-Hand-Behalten der Türklinke, gerade in jenem

* Siehe Nr. 19 im letzten Jahrgang.

Augenblick, in welchem diese ins Schloss zurücksausen möchte. Ein Sieg der menschlichen Vernunft über die Materie, die nun einmal nicht zu erkennen vermag, dass der Lärm kranke und alte Leute zutiefst verletzen, aber auch den Betrieb im benachbarten Schulzimmer empfindlich stören muss. Es liegt Kraft, nicht Schwäche, in der Reinhaltung des Körpers und der Kleidung. Das Gefäss des Geistes muss schon darum reingehalten werden, damit er zum ständigen Mahner an unsere seelischen Reinheitspflichten werde:

«Halte dein Leben rein von aller Makel.

Dann brauchst du weder Speere, noch Bogen, Noch Pfeile zu fürchten.» Horatius.

Es liegt Kraft, nicht Schwäche, im Zurückhalten des Armes, der so oft zum Angriff gegen andere ausholen will. Denn der Sieg über sich selbst ist der grösste Sieg. Und: der Kampf gegen den gegenseitigen Terror der Grossen muss allerorts schon auf dem Schulplatz beginnen, wenn die Menschheit gesunden soll. Es gilt übrigens auch da:

«Wo ich bin und was ich tu, sieht mir Gott, mein Vater, zu.»

Es liegt sodann auch Kraft, nicht Schwäche, in der Bereitschaft, jedem andern zu helfen, wo und wann immer man ihm helfen kann. Eine Kraft, die zwar heute mehr dem andern, morgen aber auch dir selbst zugute kommt. Jene Kraft, welche das ganze Volk zusammenhält, wenn die Not an alle herankommt. Jene Kraft, ohne welche die Welt keinen Neuaufstieg erleben kann. Jetzt nach dem Kriege leiden sehr viele Menschen Not. Das Gebot aber gab Christus zu Gunsten aller, als er sprach: «Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.» Matth. 22, 39. Erfüllt ihr's heute schon, so seid ihr Kinder einer bessern Zeit. Erfüllt ihr's aber nicht, so werdet ihr mitschuldig an weiterem grossem Unglück und Zusammenbruch. Aus eigener und aus fremder Schuld.

Auch die Worte, die Kinder sprechen, sind durchaus nicht immer rein «wie die Unschuld».

Warum denn nicht? Weil auch im Kinderherzen Schamlosigkeit, Hass, Neid, Schadenfreude, Zorn, Eifersucht und Rachsucht keimen. Dämmt ihr diese Leidenschaften nicht ein, so brechen sie eben aus. Durch den Mund. Wer unsere Kinder auf Strassen und Gassen beobachtet, hört sogar manches derartiges Geschoss durch die Luft schwirren. Wenn euch die Anstandsregeln nun anleiten, alle Worte zu wägen, ehe ihr sie gebraucht, so dienen sie wahrhaftig einem guten Ziel. Denn: Wer schon alle seine Worte an den Geboten Gottes misst, der wird es auch mit seinen Werken eher so halten.

Der Anstand ist ein äusseres Fort. Die Festung aber, welche er zu schützen hat, ist deine Seele . . . und die Seele des Nächsten.

Glaube also nicht, es handle sich da um «blosse Formalitäten» und «gekünstelte Manieren». Es handelt sich da um viel mehr: um die Niederhaltung alles Niedrigen in dir und den andern. Aber auch um die Entfaltung des Bessern in dir und den andern.

Es gibt ja Gecken. Schon unter den Knaben und Mädchen. Zugegeben! «Aussen fix und innen nix!» Ekelhafte Schmeichler gegenüber denen, von welchen sie etwas Gutes erhoffen. Ebenso rücksichtslose Bengel und Fratzen gegenüber solchen, denen sie sich «über» fühlen. Ihrem Tun fehlt der Stempel der Echtheit. Ihr Gebaren entbehrt jeder Selbstachtung. Gegenüber Mächtigen vergeben sie sich durch ihr Flattieren. Gegenüber Schwachen vergeben sie sich durch ihre Rücksichtslosigkeiten. Unter Fremden beobachten sie die kleinste Etikette. Daheim lassen sie sich vollständig gehen. Dass dir solche Leute auf die Nerven gehen, zeugt nicht gegen dich. Im Gegenteil! Wähle dir nur bessere Muster aus. Du wirst auch solche finden. Achte sie und ahme sie nach.

«Mit dem Hute in der Hand . . .

kommt man durch das ganze Land!» Ich wende mich darum zuerst an das Landkind. Was das Leben auf dem Land lieb und traut

macht, das ist das Zusammengehörigkeitsgefühl aller im Dorfe. Gross und klein kennt sich. Gross und klein fühlt miteinander in Freud und Leid: im Leben und Sterben. Darum grüsst man sich auch gegenseitig. Wenn jemand nur die Hohen und die Reichen grüsst, gilt er als widriger Schmeichler. Wenn Hohe und Reiche auch die Angehörigen der untern Klasse grüssen, so ehrt man sie als Freunde des Volkes. Aber auch als Freunde Gottes, die in jedem Menschen, der ihnen begegnet, in Ehrfurcht auch den Schöpfer aller grüssen. Wenn jemand überhaupt nicht grüsst, so sagt man von ihm, er sei blasiert. Man scheidet die eigenen Wege von den seinigen und überlässt ihn seiner stolzen Einsamkeit auch dann, wenn er gelegentlich selbst nach der Liebe und nach der Hilfe des Nächsten verlangt.

Ohne Liebe und ohne Hilfe kann aber auf die Dauer kein Mensch sein Leben fristen.

Auch ein Schüler... eine Schülerin... nicht. Auch darum grüsst! Und zwar freundlich... und jedermann. Denn alle Bürger und Bürgerinnen, die euch begegnen, sind eure Wohltäter. Ihre Steuerbatzen ermöglichen eure Schulung, und mit der Schulung auch so manche Freude, die man der Jugend von Herzen gönnt: Anschauungsmaterial, welches euch das Lernen erleichtern soll; Turn- und Spielgeräte, die eurer Gesundheit dienen; Spaziergänge in die Nähe und in die Ferne, die Jahr für Jahr ebenfalls ein schönes Sümmchen Geld kosten. Auch der Steuerfranken des Armen ist des Dankes wert. Auch er ist dem Leben abgerungen. In harter Arbeit. Und wie hart diese Arbeit unter Umständen werden kann, das werdet ihr später noch selbst erfahren. Zwar bringt es im Leben nicht jedermann zu einem äussern Erfolg, der auch den Schülern in die Augen sticht. Manche leisten aber doch mehr, als ihr es euch vorstellen möget. Ihr seht eben noch nicht alles. Noch könnt ihr die Leistungen der Mitmenschen mit dem Masse messen, das Gerechtigkeit gegenüber allen genannt wird. Kommt ihr selbst einmal mitten in des Lebens

Kampf hinein, so werden euch aber doch noch die Augen aufgehen. Grüsst aber jetzt schon jedermann, der ehrlich sein Brot verdient. Es wird euch nie gereuen, wenn ihr es euch schon bei Zeiten angewöhnt.

Wie steht es aber mit jenen Mitmenschen, von denen ihr schon allerlei hörtet, was wenig Achtung gegenüber denselben einflösste? Grüsst sie ebenfalls. Fürs erste wisset... und später werdet ihr es selbst erfahren..., dass manches von dem, was die Leute übereinander sagen, nicht stimmt. Fürs zweite frage ich euch: Seid denn ihr selbst ohne Schuld? Wie schwer müsste es euch doch werden, wenn alle, welche euch schon schwach gesehen, euch dauernd mit Verachtung strafen würden? Wie wohl tut es euch doch, wenn jemand, dem ihr selbst einmal ein Leid zufügte, auf einmal wieder tut, als ob nichts geschehen wäre. Ist's wahr oder nicht? So wohl tut's aber auch dem Mitmenschen, dem grossen und dem kleinen, wenn man eine schwache Stunde, die er hatte, geflissentlich übersieht. «Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.» Matth. 6, 12.

Auch Leidgebeugte begegnen euch. Das heisst Leute, die Schweres durchgemacht haben. Ja: man kann sagen, dass jedes, das euch begegnet, irgend eine Sorge hat, sogar jenes, dem ihr's nicht anmerkt. Denn:

«Jeder hat auf seinem Gleise
etwas, das ihm Kummer macht.»

Ein Kindergruss bedeutet für sie immer einen Sonnenstrahl, einen Trost. Wem wolltet ihr einen solchen vorenthalten?

Es gibt auch Hilfsbedürftige. Leute, denen man eine Last abnehmen könnte, wenn man wollte. Ihnen gegenüber gelte eine Parole, welche ihr sicher auch schon gehört habt. Sie lautet: «Stets dienstbereit!» Und zwar gegenüber allen, also auch gegenüber «gewöhnlichen Leuten», welche nicht jede kleine Dienstleistung belohnen können. Nicht zuletzt an sie dachte der Herr, als Er sprach: «Wahrlich, ich sag euch: Was ihr einem dieser

meiner geringsten Brüder gefan habt, das habt ihr mir getan.» Matth. 25, 40.

Als im Jahre 1942 einige Schweizerinnen in Frankreich hilfsbedürftige Kinder abholten, durften sie für die Wohltätigkeitsbereitschaft unseres Landes mancher Wort herzlicher Anerkennung entgegennehmen. Die Dame, welche dem französischen Präfekten antwortete, aber sprach: «Wir danken Ihnen, dass Sie so reizend zu uns sind und uns Ihre Kinder anvertrauen.» Diese Frau hat es erfasst, dass Geben seliger ist als Nehmen. Möchten alle Schweizerkinder zur Einsicht in diese Seligkeit gelangen.

Aber die Kinder in der Stadt? Grüsst ebenfalls, wenigstens eure Seelsorger, eure Lehrer und Lehrerinnen, eure Nachbarn, Verwandten und Bekannten, sowie eure Wohltäter und Wohltäterinnen. Es schadet nichts, wenn der Mechanismus des Stadtbetriebes auch in etwas von der Freundlichkeit von Mensch zu Mensch durchsetzt wird. Es wird sogar dort besonders ein Leuchten sein, wo der dunklen und leblosen Ecken aus Stein und Eisen nur allzu viele sind. Wenn euch aber ein Kind begegnet, mit dem ihr eben erst einen Span hattet, was dann? Dürft ihr mit trotziger Miene an ihm vorbeimarschieren oder doch geflissentlich auf die andere Seite schauen? Nein! Grüsst es

dennoch. Denn euer Gruss kann zur Brücke werden, auf der ihr euch bald wieder finden könnt.

Kommt ein Student in bunter Mütze in die Ferien oder ein Töchterchen aus dem Pensionat zurück, so möchten sie den Leuten daheim gerne beweisen, dass sie im Institut höhere Bildung geniessen durften. Nicht wahr? So geschehe es auch. Aber, bitte, nicht durch Vorbeistolzieren an ehemaligen Kameraden und Kameradinnen, welche selbst nicht höhere Schulen besuchen durften. Denn sonst blamiert ihr nicht nur euch selbst, sondern auch die Erzieher, welche euch sicher den Grössenwahn nicht zur Pflicht gemacht. Auch den Mann, welcher die vaterländische Scholle bebaut, und die Nachbarin, welche noch als Greisin in der Fabrik ihr kärgliches Brot verdient, werdet ihr gewiss noch kennen. Oder? Warum grüsst ihr sie denn nicht mehr? Sind sie, welche täglich mit dem Leben ringen, nicht trotz allem noch mehr wert als ihr, die ihr euch erst noch auf den Lebenskampf vorbereitet? Als ihr, die ihr noch in keiner Weise den Beweis geleistet, dass ihr ihn ebenso in Ehren bestehen werdet, wie sie ihn in Ehren führen?

St. Peterzell.

C. E. Würth.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Probleme im Sommer

Neulich meinte ein älteres Fräulein, eigentlich seien doch die Lehrerinnen stark mitschuld an den Schamlosigkeiten und Torheiten unserer Sommermode. — Da glaube ich doch, wir dürfen mit gutem Gewissen gegen diesen Anwurf protestieren. Ich wüsste wenigstens von all den vielen Kolleginnen im V. K. L. S., die ich persönlich kenne, keine, der man hier direkte Schuld vorwerfen dürfe. Uebrigens ist die Frage der Mode ja im allgemeinen erst richtig

aktuell, wenn die Mädchen der Schule und somit unserer Führung entwachsen sind.

Vielleicht aber wäre es uns möglich, wenn wir wieder einmal überlegen, wie diese unschamhafte Mode propagiert wird, um unsere Schülerinnen im voraus etwas besser dagegen zu wappnen.

Es ist sicher, dass viele Modeschöpfer und manche Frauen und Töchter in der Kleidung bewusst das Erotische, Verführerische betonen.